



**Die Baukunst der neuesten Zeit**

**Platz, Gustav Adolf**

**Berlin, 1930**

6. Tradition und Gegenwart

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94057](http://urn.nbn.de:hbz:466:1-94057)

häufig in der Mannigfaltigkeit. Nicht der Kubus des Palazzo, sondern das gegliederte Gebilde der Kirche wird seiner Sinnesart mehr entsprechen. Darf man es ihm verwehren, für die komplizierten Aufgaben der Gegenwart Anregungen malerischer Kunststätten zu folgen, während man ihn auf das natürliche Wachstum aller organischen Gebilde hinweist? Sind nicht auch Kastelle, Klosteranlagen und Stadtmauern im gewissen Sinne „Natur, die zu bürgerlichen Zwecken wirkt“? Freilich bedarf es der Klarheit darüber, daß nur mächtige Aufgaben die gegliederte Behandlung verlangen und vertragen, die vom rhythmischen Gesetz beherrscht wird.

Wehe dem Künstler, der dem Reiz des willkürlich Malerischen verfällt, den das Gefühl übermannt! Er wird zum sentimental Hanswurst; er kopiert Situationen und schafft Prospekte. Seine Sünde ist die Sünde wider den Geist der Baukunst.

Denn Baukunst ist Läuterung des baulich Zweckmäßigen nach dem Gesetz der künstlerischen Notwendigkeit, des Rhythmus.

Wenn die Begriffe klassisch und romantisch für die moderne Baukunst einen Sinn haben sollen, so wäre die reine Baugesinnung mit dem Endziel der mathematisch-symmetrischen Vollendung die klassische, während die eurhythmische, häufig phantastische, freie, als romantisch zu gelten hätte.

In unserer Zeit der unendlichen Mannigfaltigkeit muß für beide Raum sein; das Ideal der Zukunft wird wohl die Synthese bilden. Jedes große Kunstwerk lebt von beiden Elementen. Reichtum der Phantasie und reine Gesinnung schließen einander nicht aus, sobald man den engen Vorstellungskreis durchbricht. Es ringen die zwei Prinzipien, das männlich-klassische und das weiblich-romantische miteinander und wirken das widerspruchsvolle Bild unserer Architektur. Partei zu ergreifen, ist das Recht der stürmenden Jugend; dem reifen Urteil lösen sich die Widersprüche zum Gesetz des ewigen Wechsels. Der Meister wird aus innerem Reichtum und aus der subjektiven Mannigfaltigkeit der Aufgaben die Notwendigkeit folgern, vom Prinzip — heiße es nun klassisch oder romantisch — zur lebendigen, ewig neuen Gestaltung vorzudringen.

#### 6. Tradition und Gegenwart

Man hört häufig von jungen Leuten, daß alle Tradition unnütz sei und dem Geist nur Fesseln anlege.

Diese Ansicht ist eine halbe Wahrheit. Wer mit der Praxis der Werkstatt und des Bauplatzes vertraut ist, der weiß, daß die Tradition tausend Erfahrungen vermittelt, die am eigenen Leibe zu machen sehr viel Lehrgeld kostet. Besteht doch der Wert der Überlieferung darin, daß viele Generationen die typischen Bauglieder durch dauernde Anwendung zur Vollkommenheit entwickelt haben. Die wasserabweisende, schützende und bekrönende Form des Hauptgesimses gibt dafür ein treffliches Beispiel. Die Steinplatte schützt die

Wand durch den Überhang und bildet mit der Wassernase den Abweiser für die Regentropfen, die die Mauer beschmutzen würden.

Zu den technischen Erfahrungen gesellen sich die künstlerischen. Nicht nur über die schützende Funktion des Gesimses, sondern auch über seinen Ausdruckswert im Verhältnis zu Mauer und Baukörper sagt die Tradition der Denkmäler alles Wissenswerte. Das Verhältnis von Gesims und Mauer ist vieler Abwandlungen fähig. In Renaissance und Barock lastet es mächtig auf der Baumasse, während es im mittelalterlichen Formenkreis nur seine dienende Funktion bescheiden darstellt, um sich der großen Fläche unterzuordnen. Wie töricht wäre jener Baumeister, der die praktische Gestalt und die ästhetische Wirkung der Gesimse erst an eigenen Bauten erproben wollte, ohne die Erfahrung von Jahrtausenden zu nutzen.

Selbst der sprachschöpferisch begabte Künstler drückt sich in einer bestehenden Sprache aus. Die meisten Stile sind „tote Sprachen“. Aber wie das logische Denken durch die Grammatik der klassischen Sprachen geschult wird, so kann auch die architektonische Gestaltung durch Analogien aus dem Geist vergangener Stile unterstützt und kontrolliert werden.

Dabei ist wesentlich, ob die Aufgabe, die Konstruktion oder der Baustoff alter Übung entspricht. Für den Bau des Wohnhauses, für den Holz- und Backsteinbau hat uns die Vergangenheit noch immer viel zu sagen. Auf anderen Gebieten gibt sie auf wichtigste Fragen keine Antwort. Aber zahlreiche Architekten hoffen aus Schwäche oder Bequemlichkeit noch immer, daß die Kenntnis der Tradition sie allein schon befähigt, die Aufgaben der Gegenwart zu lösen.

Darin liegt ein verhängnisvoller Irrtum. Der Architekt, der sich als Diener einer neuen Zeit fühlt, kann sich an der Tradition schulen, aber er muß uns vergessen machen, daß er sie kennt; denn nicht auf die schickliche Anwendung der Säulenordnungen und Spitzbögen kommt es an, sondern auf die Fähigkeit, die Bauprobleme der Gegenwart, ungeachtet aller historischen Kenntnisse, frei und unbefangen zu meistern. Für diese Freiheit gerade bietet uns die Vergangenheit genügend Beispiele. Nur muß man sie nicht an den weltbekannten, klassischen Monumenten suchen, sondern an Erzeugnissen des bürgerlichen und ländlichen Bauhandwerks, vor allem aber in der alten Ingenieurkunst (Brücken, Mühlen, Speicher, Wehrbauten; Abb. 260, 261).

In der Nachbarschaft der Führer wächst gegenwärtig eine neue Architekten-generation heran; es herrschen in ihr die Künstler vor, die ihren Geschmack sowohl an der Tradition wie an den besten Erfindungen der Gegenwart geschult haben. Denn allmählich bildet sich neben der alten Überlieferung die neue Konvention, die in der Sachlichkeit ihre sicherste Stütze findet. Der Architekt wird heute, wenn er sachlich — ingenieurmäßig — schafft, vor der geeigneten Aufgabe zum Erfinder, genau so gut, wie es zahlreiche Erfinder unter den Ingenieuren gibt. Dies bestimmt das Maß seiner Verantwortung gegenüber der Vergangenheit und Zukunft.

Der gute Architekt kopiert nicht. Aber seine Phantasie schafft mit tausend Erinnerungsbildern, die ihm das sichere Fundament geben. Er kennt den Ausdruckswert der Formen<sup>1)</sup> und Verhältnisse, die er mit geschultem Geschmack dem Zweck der Einzelaufgabe anpaßt. Der Spitzname des Eklektikers mag auf ihn bis zu einem gewissen Grade zutreffen; denn er wählt die beste Form für einen bestimmten Zweck. Daraus macht ihm nur der Kritiker einen Vorwurf, der dem Neuen nachjagt. Zum Stil gehört die Übereinstimmung vieler, also Bindung an gemeinsame Gepflogenheiten und Regeln. In unserer Zeit wandeln sich die Begriffe rascher als früher. Trotzdem bleibt gemeinsam die Basis der handwerklichen Übung. Unter dem Schutt der Stilarchitektur ist sie mit Mühe wieder ausgegraben worden. Soweit Tradition noch lebendig ist, wie z. B. im Bauernhaus, da sollte man nicht ohne Not (aus Originalitäts-sucht) unbedingt neu sein wollen. Zum Hemmschuh wird die Tradition erst dann, wenn der dekorative Apparat der Stilarchitektur sich vordrägt, während die neue Aufgabe eine originelle Lösung verlangt.

Die Baukunst der ganzen Welt enthält Gedanken, die heute für den Einzelfall fruchtbar werden können. Damit wird nicht einer exotischen Architektur das Wort geredet, deren Domäne im neunzehnten Jahrhundert die Zoologischen Gärten und Weltausstellungen geworden sind; sondern es soll nur darauf hingewiesen werden, daß die Kenntnis fremder Kulturkreise die Baugedanken der Gegenwart befruchten und bereichern kann, wenn man sich vor Nachahmungen und Spielereien hütet. Dem aufmerksamen Beobachter werden die Spuren solcher Beeinflussung selbst in den besten Werken der Gegenwart nicht entgehen. Die Stufenleiter des eklektischen Schaffens reicht von der akademischen Unfreiheit bis in die Sphäre der autonomen Erfindung. Kein ernsthafter Architekt wird behaupten wollen, daß er alle Formen, die er anwendet, selbst erfunden habe. Den Ingenieur, der gleiches behauptete, würde man auslachen. Aber die heutige Kritik hat noch vielfach die Bezeichnung „Eklektiker“ oder „Mitaläufer“ bei der Hand, um denjenigen, der nicht zu den Prominenten zählt, herabzusetzen. Zu allen anderen Zeiten war Nachbauen keine Schande, eben-sowenig, wie es als unwürdig galt, einer „Schule“ anzugehören.

## 7. Grundriß, Raum und Körper

Der Grundriß entsteht in der mühevollen Arbeit des Wägens und Einschachtelns zahlreicher Räume neben- und übereinander als Frucht von tausend Überlegungen und sich kreuzenden Wünschen. Sein Wert wird um so höher, je übersichtlicher er einen baulichen Organismus macht. Klarheit ist sein größter Vorzug. Wer in Grundrissen zu lesen versteht (was auch der Laie

<sup>1)</sup> Gemeint sind nicht sowohl die reichen Zierformen als die zweckmäßigen (primären) Bauformen: nicht Kapitell und Säulenbasis, sondern Fenster und Tür, Umrahmung und Täfelung, Pfeiler und Profil.